

Oberösterreichisches Tagebuch.

Linz, Bahnhof- und Marktgerne. — Bahnhofbewachung in Weis. — Eine Jagd nach Postpaketen. — Die gute alte Zeit!

7. September. Punkt $\frac{1}{2}$ 12 Uhr rollt der Schnellzug in den alten Linzer Bahnhof ein. Es ist hoch an der Zeit, daß diese Kulturhande in einem der hochentwickeltesten österreichischen Landen ehebaldigst beseitigt wird und einem neuen, der schönen oberösterreichischen Hauptstadt angemessenem Baue Platz macht. Die Pläne sind hiezu ohnehin schon fertig und die staunenswerte Entwicklung, die der neue Linzer Frachten- und Rangierbahnhof genommen hat, der besonders zur Nachtzeit mit seinen taghell beleuchteten riesigen Geleisanlagen, Brücken- und Straßenunterführungen macht, gibt erfreuliche Hoffnung, daß die gleiche, so begrüßenswerte Aenderung bald auch im Ersehen eines modernen Bahnhofgebäudes zutage tritt. Der Wirrwarr auf dem derzeitigen Bahnhof, das beispieldlose Durcheinander, das die veraltete Bauart und die Beschränktheit des Raumes mit sich bringen, die Tatsache, daß nirgends so oft gefehlt eingestiegen wird wie hier, der Umstand, daß alle Fahrgäste, ob sie nun nach Wien, Salzburg, Budweis, Selzthal oder Braunau fahren, am gleichen Bahnsteig warten müssen, die durch diesen

Menschenandrang hervorgerufene, auch beim besten Willen nicht zu beseitigende Unreinlichkeit, zeitigt Zustände, wie sie höchstens noch in Galizien oder auf dem Grazer Südbahnhöfen zu finden sind. Auch die Linzer Elektrische hat Freunde verloren. Abgesehen davon, daß sie, wie allerdings alle Straßenbahnen, um vieles teurer geworden ist, verlangt sie nun auch für Kinder, die z. B. 13 Monate alt sind, sechs Heller, obwohl diese Kleinen in den seltensten Fällen einen andern Platz einnehmen werden, als den auf dem Arm ihrer Mutter.

Die Stadt selbst hat sich im Kriege wenig verändert. Für die Fremden soll sie angeht (wenigstens nach Schilderungen verschiedener Feindetonisten in liberalen Wiener Blättern) ein wahres Paradies sein, in dem man gut und billig isst, trinkt und wohnt. Ganz genau stimmt das heute wohl nicht mehr. Die Wohnungen in den Hotels sind nicht gerade übermäßig billig und das Speisen ist nur mehr in ganz wenigen Gasthöfen noch ein Vergnügen. Sie zu nennen wage ich nicht, um nicht den Ansturm der Fremden und den Jörn der Linzer auf die wundermilden Wirte zu lenken. Auf vielen Gastwirtschaften aber steht schon geschrieben: „Wegen Mangel an Lebensmitteln werden an Fremde keine Speisen verabreicht.“ Das Bier ist nicht besser wie überall und der Wein reicht in seiner Qualität bei weitem nicht an die Marken der Wiener Umgebung heran, wenngleich er oft „Gumpoldskirchner“ heißt. Ein Labal für Weinkenner bilden der Dürrensteiner beim Achleitner und der Rebenast im Kremsmünsterer Süßbrot.

Die Beschickung der Märkte mit Gemüse ist lange nicht so reichhaltig wie in Wien. Um Gurken stellt man sich an und was sonst noch zu haben ist, zeigt Wiener Preise. In staunenswerten Mengen sieht man Zwiebeln, für den sich immer wieder noch Käufer finden. Ein paar grüne Äpfel rufen einen förmlichen Menschenauflauf hervor. Trauben gehören zu den Seltenheiten und Zwetschen sind gänzlich verschollen. Auf den Bäumen in der Umgebung gibt es allerdings genug. Die festgesetzten Höchstpreise sind den Bauern zu nieder, weshalb sie den Markt nicht beschicken. Obendrein kommen die Linzer ja ohnehin zu ihnen hinaus, zahlen einen besseren Preis und holen sich selbst, so daß der Landwirt auch mit dem Transport keine Zeit und Mühe verliert. Für die Fremden allerdings, die sich an die sprichwörtliche Reichhaltigkeit des Linzer Obstmarktes in früheren Jahren erinnern, ist die heutige Verödung des Marktes ganz unerklärlich. Das einzige, was in Linz-Urfahr besser klappt als in anderen österreichischen Landeshauptstädten, ist die Milchversorgung. Der gute Zausenkaffee am Pöstlingberg, der allerdings nur mehr innerhalb einer kurzen nachmittägigen Zeitspanne zum Ausschank gelangt, übt eine große Anziehungskraft aus und verschafft der Bergbahn selbst bei Regenwetter zahlreiche Fahrgäste.

Sonst ist über das heutige Linz nicht viel mehr zu sagen. Noch immer steht ein Schwarm von Leuten bei der Donaulände, so oft ein Post- oder Gilschiff abfährt, noch immer bestehen die gefürchteten Mauten am Beginn des Volksgartens und vor der Brücke nach Urfahr, noch immer trifft man sich in Linz unfehlbar auf der Landstraße, nur der Posten mit dem aufgeschlagenen Bajonett auf der Urfahrbrücke, der Jahr und Tag dort gestanden, ist verschwunden. Man spricht auch von der Auflösung der Kriegsgefangenenlager in der näheren und weiteren Umgebung, der Abbau des Krieges scheint trotz aller Kämpfe im Westen begonnen zu werden.

10. September: Ankunft in Weis. Auf den Geleisen patrouillieren Welscher Dragoner. Die Einbrecher in die Bahnwaggons haben es jetzt nicht mehr so leicht wie früher, man schaut ihnen jetzt viel mehr auf die langen Zinger. Das Stadtgespräch dreht sich augenblicklich um Weis. In der Traungasse wurde Montag nachts vor dem Geschäfte eines Eier- und Butterhändlers ein schwerer Reiseforb abgeladen. Da Eierhändler ihre rechtmäßig erworbene Ware im allgemeinen nicht in Reiseförben empfangen, kam auch der Welscher Sicherheitswache diese Art von Verpadung verdächtig vor, weshalb sie den Forb einer hochmolekularen Untersuchung würdigte und dabei bei 100 Kilogramm Reis entdeckte. Der Händler will den Reis vom Kantineur des Kriegsgefangenenlagers in Marchtrenk um 30 Kronen erstanden haben, der sich mit Rücksicht auf die angeblich bevorstehende Aufhebung des Lagers wahrscheinlich noch schnell seiner Vorräte mit Gewinn zu entledigen versuchte.

12. September: Ober-Strattnach. Ist eine kleine Haltestelle mit einem großen Ort und einem kleinen Postamt, das kein Telefon, ja nicht einmal Ansichtskarten besitzt, obwohl eine Krämerei dabei ist. Mitten unter Obstbäumen, einige Minuten Gehzeit von der Bahn entfernt, richtet es seine altersschwachen Blicke hinüber zur Straße, die es gar nicht der Mühe wert findet, wie anderswo vor dem Postamt zu defilieren, sondern trotzig abseits gegen Hofkirchen läuft. Für die Allgemeinheit nicht weiter bemerkenswert, vermerke ich es doch, weil sich hier etwas zuträgt, das allgemeines Interesse beansprucht und sicherlich wo anders schon Nachahmung gefunden hat. Die Ueberwachung der Postpakete, die in Deutschland offiziell angekündigt wurde und dort das größte Aufsehen und begründete Entrüstung erregt hat, hat auch bei uns in Oesterreich ohne weitere Ankündigung, wie das hier bei für die Bevölkerung unangenehmen Maßnahmen schon üblich ist, begonnen. Eines Tages erschien plötzlich vor dem Postamt ein Finanzier in Zivil (!), fing die ahnungslosen Leute, die mit aufzugehenden Paketen hereinkamen, ab, öffnete die Pakete und beschlagnahmte etwa darin befindliche Lebensmittel. Knapp vordem Schalter noch fanden solche Beschlagnahmen statt, ganz abgesehen davon, daß man die Leute, die mit der Bahn fortzuziehen wollten, schon am Wege zur Hal-

stelle abpaßt und durchsucht. Selbstverständlich verbreitete sich die Kunde davon mit fabelhafter Geschwindigkeit von Oberstrattnach bis Mistereheim, einer sagte es dem andern und der Finanzier in Zivil ist jetzt bekannter als in der Uniform. Die Folge solcher Maßnahmen ist unausbleiblich: der Postpaketeverkehr wird mit einem Schlage auf ein Minimum herunterstinken; denn sicherlich enthalten Dreiwertel aller Gepäcksstücke Lebensmittel, sicherlich sind noch nie so viel Zeitschriften und Bücher gelesen worden, als jetzt auf der Post geschieht und — — — gegessen werden. Die Einnahmen der Post werden ein rapides Fallen erleben, was man sich jetzt nach der Brot- und Mehlpreiserhöhung scheinbar wieder erlauben kann. Es ist die alte Geschichte: Nach den Gepäcksstücken der kleinen Leute wird mit Eifer gefahndet, jedes Kilogramm Mehl, jeder Laib Brot verfällt der Beschlagnahme, aber gewisse Leute dürfen ungeschoren aus dem Bande schleppen, was nur das Zeug hält.

14. September: Neumarkt-Kalham. Zweimal in der Woche hält hier der Frankfurter Schnellzug eine Minute an, um Atem zu holen. Am Bahnhof herrscht ziemlich lebhaftes Leben. Hier treffen sich die Linien von Braunau und Passau und die Elektrische von Waizengirben. Ansonsten ist Neumarkt bekannt als Geburtsort des Erbhauers der österreichischen Alpenbahnen, des Sektionschefs R. v. Wurmb, dem man auf dem Marktplatz auch eine Gedenktafel gesetzt hat. Im Extrastüberl des Duschwaldschen Gasthofes sitzt es sich recht gemütlich und der Camenbert aus der nahen Käseerei von Josef Wild und Sohn schmeckt vortrefflich zum Kriegsbiere, das uns der freundliche Wirt auf den Tisch setzt. Die Bauern der Umgebung und selbst viele Markter rechnen sich hier noch immer nach der alten Zeit und werden in ihrer Zeitrechnung auch durch die Kirchenguhr nicht irremgemacht, denn zeigerlos schauen ihre Rifferblätter nach allen Seiten, als wollten sie den Leuten sagen: Nach der alten Zeit dürfen wir nicht gehen, nach der neuen wollen wir nicht. So haben wir unsere Zeiger bis auf weiteres eingesteckt. In wenigen Tagen kommt so wie so wieder die gute alte Zeit. — Obs wahr ist?